

**Lebendige Seelsorge:** Während des ersten Corona-Lockdowns im Frühjahr 2020 gab es viele Streaming-Gottesdienste. Sie hingegen begannen, die Bibel auf YouTube zu erzählen. Wie kam es dazu?

**Ansgar Wiedenhaus:** Für die Fastenzeit hatte ich mir damals vorgenommen, werktags statt der normalen Leseordnung die Jakobs- und Josefsgeschichte zu erzählen. Als dann Corona kam, dachte ich mir: „Gut, jetzt mache ich das eben auf Video!“ Das war so der Kick, um damit anzufangen. Als die Josefsgeschichte fertig erzählt war, war immer noch Corona. So nahm ich

mir das Buch *Exodus* vor und war selbst erstaunt, wie groß die Resonanz war. Als ich mit *Exodus* fertig war, hatte ich immer noch Lust auf das Projekt. Und jetzt (Anfang 2021) sind wir bei *Levitikus* ...

**LS:** Sie erzählen die biblischen Geschichten in den Videos frei. Wie läuft das? Was ist Ihr Ziel, was Ihr Hintergrund?

**Wiedenhaus:** Ich gebe immer die Stellen an, um nicht erst den Inhalt zu para-

phrasieren. Nur manchmal, wenn aus dem Text nicht ganz klar wird, worum es geht, weil sich die antike Erzählweise dann doch von der unsrigen unterscheidet, sage ich, worauf es sich zu achten lohnt. Seit ein paar Jahren lese ich viele Kommentare – auch jüdische Tora-Kommentare – und habe einen völlig anderen Umgang mit der Bibel gefunden. Nicht: „So und so ist es“ oder „Wir nutzen die Bibel, um das und das zu beweisen“, sondern, dass sich in ihr ganz andere Fragen offenbaren. Es gibt jüdische Auslegungen, die erzählerisch und kreativ an die Texte herangehen, um eine noch tiefere Deutung zu entdecken. Für viele ist das Alte Testament ja wie so eine spleenige alte Tante: Sie gehört zur Familie, aber irgendwie schämt man sich auch für sie. Ich würde gerne vermitteln, dass gerade das Alte Testament eine fantastische Diskussion über

## „Es gibt diese Bandbreite in der Bibel. Ist das nicht unglaublich spannend?!“

Ein Gespräch mit Ansgar Wiedenhaus SJ

### Ansgar Wiedenhaus SJ

Eintritt in den Jesuitenorden im September 1996; Priesterweihe 2003; seit 2009 Leiter der Offenen Kirche St. Klara in Nürnberg.

### Ute Leimgruber

Dr. theol. habil., Prof.in für Pastoraltheologie und Homiletik an der Universität Regensburg; Vorstandsmitglied von AGENDA Forum katholischer Theologinnen e. V.; Mitglied der theologischen Kommission des Katholischen Deutschen Frauenbunds KDFB e. V. sowie Mitglied der Schriftleitung der *Lebendigen Seelsorge*.

Fragen ist, die uns bis heute berühren: Wie gehen wir mit Leid um? Wie mit Ungerechtigkeit? Was ist unser Bild von Gott und wie haltbar ist es? Und das alles in Form von Geschichten, die eine vitale, teils widersprüchliche Diskussion führen.

**LS:** Das heißt, Sie sagen Ihren Zusehenden: „Schaut in die Bibel, lest die entsprechende Stelle.“ Und dann erzählen Sie die Geschichte nach. Was ist da der Clou?

**Wiedenhaus:** Ich versuche einen Kern der Geschichten herauszuschälen. Wenn man sich zum Beispiel anschaut, wie Rebekka mit Esau umgeht. Auf der einen Seite ist Esau ja zwischendurch der einsamste Mensch der Welt: Seine Mutter macht mit seinem Bruder gemeinsame Sache, um ihn über den Tisch zu ziehen. Sein Vater zuckt nur mit den Schultern und sagt: „Kann ich jetzt auch nichts tun, schade.“ Esau wird völlig hingengelassen. Auf der anderen Seite merkt man aber: Sie können nicht voneinander lassen. Irgendwie wissen sie: „Wir sind Familie, aber wir haben uns irgendwie in eine Ecke manövriert und kommen nicht raus.“ Mir ist wichtig herauszuarbeiten: Da gibt es nicht ‚einfache‘ Charaktere wie einen ‚Guten‘ und einen ‚Bösen‘, sondern viel Unglück und auch Missverständnisse. Die gesamte Geschichte erzählt davon, wie Menschen mit ihrer eigenen Schwäche und den daraus resultierenden Konsequenzen umgehen, bis zu dieser großartigen Versöhnung am Schluss zwischen Isaak und Esau. Diese Perspektive kann ich in den Videos erschließen.

**LS:** Was ist der Unterschied zwischen so einem Video und einer Predigt?

**Wiedenhaus:** In den Videos kann ich manchmal noch mehr in exegetische Details gehen als in einer Predigt. Ohne den Druck, gleichzeitig erklären zu müssen: „Was haben wir jetzt davon?“ Ich finde, eine Predigt muss das leisten und zeigen: „Was soll ich jetzt damit anfangen? In welche Richtung soll mir das helfen?“ In den Videos kann ich hingegen auch einfach mal sagen: „Es gibt diese Bandbreite. Ist das nicht unglaublich spannend?!“

**LS:** Das heißt, Sie zielen mit den Videos weniger auf explizite Verkündigung ab?

**Wiedenhaus:** Ja, genau. Was mich sagenhaft beeindruckt, ist, wenn Texte gerade in der jüdischen Auslegung noch einmal weiter durchdacht werden. Es gibt zum Beispiel diese tolle Geschichte vom Durchzug durch das Rote Meer. Die Kinder Israels jubeln: „Singet dem Herrn ein Lied, denn er ist hoch und erhaben, Ross und Wagen warf er ins Meer.“ Es gibt hierzu eine Geschichte, die erzählt, dass die Engel im Himmel mitsingen. Und Gott schaut sie an und sagt: „Meine Schöpfung liegt tot im Meer, und ihr singt?“ Hier geht es konsequent um die Perspektive der Betroffenen: Denn die Versklavten und Unterdrückten dürfen singen, dass sie davongekommen sind. Aber nicht die Unbeteiligten. Das ist einfach brilliant. Denn viele Bibelleser\*innen tun sich sicher schwer:

Wie geht man mit den vielen brutalen Stellen um? Für mich ist klar geworden: Das Schilfmeerlied ist nicht das Jubellied einer Eroberungsmacht. Es singt vom Aufatmen eines Volkes, das davongekommen ist. Bei einer Predigt müsste man das immer nochmal anscharfen, im Blick auf die Situation derer, die im Gottesdienst sind. In der Videoreihe kann ich sagen: „So kann man die Bibel lesen und so kann man mit ihr umgehen.“

**LS:** Welche Rolle würden Sie der Bibellektüre in den Predigten Ihrer Gottesdienste zusprechen?

**Wiedenhaus:** Normalerweise predige ich an sechs Tagen in der Woche. Und irgendwann hatte ich gehört, wie Leute – sehr liebenswürdig und wohlwollend – ein bisschen spöttelten: „Bei Pater Ansgar läuft's am Schluss immer darauf hinaus, dass Gott uns liebt.“ Da wusste ich: Das soll nicht dein Markenzeichen sein, dass du so ein ‚One-Trick-Pony‘ bist. Ich will nicht in den Predigten meine Lieblingsideen zur Grundlage der Bibelauslegung machen, sondern es soll umgekehrt sein. So begann ich, vor allem in den Werktagsgottesdiensten nur noch über die Bahnlesungen, also die durchgehenden Lesungen, zu predigen. In der ersten Predigt über ein neues biblisches Buch kläre ich die Einleitungsfragen. Ich habe mich immer mehr in Kommentare vertieft und so die Bibel für mich selbst ganz anders entdeckt. Wie gesagt: Vor allem die jüdischen Tora-Kommentare haben mich gelehrt, dass völlig anders mit biblischen Texten umgegangen werden kann. Ich habe dadurch in der Bibel eine Diskussion gesehen, die anspruchsvoller ist als alles, worüber ich bisher gepredigt hatte. Von daher bin ich mittlerweile eher bereit, eine Predigt in Ratlosigkeit enden zu lassen, wenn ich damit dem biblischen Text gerecht werde, als umgekehrt den biblischen Text irgendwie auf meine Lieblingsideen hin auszulegen. Gleichzeitig habe ich gelernt, dass die Bibel unglaublich konkret ist. Das am häufigsten in der Tora erwähnte Gebot ist der Umgang mit Fremden. Für mich ist daran schmerzhaft, dass meine Kirche immer behauptet, dass sie sich auf die Bibel bezieht. Wenn man aber mal in ihre Erzählungen genauer hineinschaut, merkt man: Nein, ich lebe in einer Kirche, die die Bibel zu großen Teilen ignoriert. Mich fasziniert die Offenheit, die die Bibel hat. Bücher zu kanonisieren, die einander widersprechen, in ein Buch literarische Schichten einzubauen, die einander widersprechen – es ist intellektuelle Größe, das zuzulassen.

**LS:** Sind Sie nicht selbst autoritativ, indem Sie den Zuschauer\*innen bzw. Zuhörer\*innen nicht zutrauen, die Texte selbst zu lesen, sondern meinen, ihnen diese noch erklären zu müssen?

**Wiedenhaus:** Vermutlich. Ich sehe schon das Problem, dass ich von oben herab eine bestimmte Richtung vorgebe. Gleichzeitig sind es antike Texte, die eine Leserin oder ein Leser des 21. Jahrhunderts wohl kaum aus dem Stand ver-

stehen kann. Ich würde mein Anliegen ‚biblisches Empowerment‘ nennen. Wenn die Menschen sagen: „Der Pater Wiedenhaus hat mir einen Anstoß gegeben, dass ich die Bibel lese, und jetzt habe ich rausgefunden, warum ich anderer Meinung bin als er“ – super, mission accomplished!

**LS:** Was würden Sie sagen, ist – allgemein gesprochen – die Verantwortung eines Predigers oder einer Predigerin in diesem Spannungsfeld?

**Wiedenhaus:** Es ist natürlich ein hohes Ziel, aber ich glaube, dass es seine oder ihre Verantwortung ist, die Menschen zu befähigen, an der biblischen Diskussion teilzunehmen. Das gelingt dadurch, dass sozusagen der eigene Hut in den Ring geworfen wird und so eine Lesehilfe entsteht. Zum Beispiel bei den Prophetenlesungen: In welchem Jahrhundert sind wir überhaupt? Ich mache dann einen Vorschlag, wie ich das ins 21. Jahrhundert übersetze. Das ist sozusagen mein Diskussionsangebot. Ich sage übrigens nach Predigten nie „Amen“ – das hat so einen Aspekt von „Basta“.

**LS:** Ja, davon würde ich auch aus anderen Gründen abraten. Aber die Sache ist ja schon: Sie sind katholischer Priester, predigen in einem römisch-katholischen Gottesdienst, kommen aber gerade in Ihrer Bibelauslegung stark von der jüdischen Lektüre her. Wie bekommen Sie das zusammengebunden?

**Wiedenhaus:** Ja, das sind die Scheuklappen, die wir da immer haben. Jesaja wird immer gleich auf Weihnachten hin gelesen. Ich glaube aber, dass es besser ist, den Text erst einmal in seiner Zeit zu belassen. Vielleicht finden wir sogar heraus, dass die Fragen der damaligen Zeit uns viel näher sind als eine christologische Deutung. Ich meine, es ist eine große Verarmung, dass wir unsere jüdischen Wurzeln über die Jahrtausende hinweg so verleugnet haben. Deren Fülle, Spannung und Lebendigkeit ging uns völlig verloren. Das heißt schließlich in letzter Konsequenz: Welcher Christ, welche Christin kennt denn mehr als – ich sag mal – zehn Prozent der Bibel? Ich sehe das wirklich so: Den Menschen entgeht da etwas Spannendes, Aufregendes, Bereicherndes.

**LS:** Sie predigen und erzählen auch in den Videos frei, lesen also nichts ab. Was ist Ihrer Meinung nach das Spezifikum dieses freien Erzählens?

**Wiedenhaus:** Ich kann mich einfach unendlich für die guten Ideen aus den Kommentaren begeistern. Ich habe praktisch jeden Tag meine Nase in irgendeinem Kommentar – einfach, weil es mir Spaß macht. Die Begeisterungsfähigkeit dafür ist das Pfund, mit dem ich wuchere, wenn ich erzähle. Ich weiß nicht, ob sich diese Begeisterung gut in eine Verschriftlichung übersetzen ließe. Ich freue mich zum Beispiel riesig, wenn ich eine neue Auslegung darüber finde, warum Abraham seinen Sohn opfern soll. Mein ganzer Bekanntenkreis leidet darunter, weil die das dann tagelang hören müssen. Ich bin also keiner von der Sorte Prediger: „Ich aber sage euch ...“  
Sondern: „Ist das nicht großartig?“

**LS:** Das Spannende ist ja, wie sehr die Erfahrungen des Volkes Israel im Alten Testament, die völlig plural beschrieben werden, etwas mit mir selbst zu tun haben. Das war für mich der größte Aha-Effekt überhaupt in den Videos.

**Wiedenhaus:** Ich würde sagen, dass jede Religion über Geschichten ins eigene Leben kommt. Erst einmal muss das Leben passieren, bevor Gesetze kommen, die sich auf das Leben beziehen. So ist das erste Buch des Gesetzes, nämlich *Genesis*, ja eigentlich eine Sammlung von Geschichten. Erst dann gibt Gott seinem Volk die Tora. In diesem Sinne glaube ich, dass die Erkenntnis, dass die Geschichten etwas mit mir zu tun haben, der ganz natürliche Weg ist. Ich habe in den letzten Jahren eine tief empfundene Liebe zur Heiligen Schrift entwickelt. Da tut es mir weh, wenn die Bibel wie ein Maulesel behandelt wird, der einen theologischen Karren ziehen soll anstatt zu sagen: „Wir lassen uns jetzt auf diese Diskussion der Bibel ein, auf das Offene, auf das Widersprüchliche.“ Auch unsere Theologie muss Platz haben für Offenes, für Widersprüchliches, für Uneingelöstes, für Ratloses. Wenn die Bibel so gelesen würde, würden wir auch eine völlig neue Theologie entdecken. Das wäre, glaube ich, tatsächlich auch eine Theologie, die uns lebensnäher ist. Ansonsten nähren wir die gefährliche Illusion, dass wir uns mit Gott und der Welt wirklich auskennen.

**LS:** Wenn man die Bibel so lesen würde: Was würde sich ändern, ganz konkret?

**Wiedenhaus:** Wir wären, glaube ich, dazu gezwungen, viel mehr miteinander im Gespräch zu sein. Wenn wir momentan sagen, dass wir in der Kirche miteinander reden, stehen wir immer im Schatten von jemandem, der das letzte Wort hat.

**LS:** Und das ist nicht die Bibel?

**Wiedenhaus:** Nein, denn die kann diesen Anspruch, das letzte eindeutige Wort zu haben, gar nicht halten.

## LINK

---

KlaraCast: <https://www.youtube.com/channel/UCgqrzZXcwcE9IbSKejsMZkg>

[Link zuletzt eingesehen am 23.02.2021]